

Manfred Dietzen absolvierte 1992 das Studium in Landschaftsplanung an der Beuth Hochschule für Technik in Berlin. Zunächst arbeitete er einige Jahre zusammen mit Dr. Rainer Bachmann, Pädagoge, mit dem er erstmals ohne seinen Planungskoffer Spielräume zu entwerfen begann. Neben dem pädagogischen Aspekt



Manfred Dietzen (Foto: privat)

legt er einen großen Wert auf Ökologie und auf die Gestaltung von Naturerlebnisräumen. Inspiriert wurde er von Günter Belzig, Designer, und Alex Oberholzer, Biologe und Naturgarten-gestalter. 1997 gründete er zusammen mit Birgit Teichmann das Planungsbüro „Dietzen + Teichmann“ und ist seit Herbst 2009 Koordinator in der Beratungsstelle „Grün macht Schule“, ein Kooperationsprojekt der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie mit dem Verein zur Umweltbildung „Freilandlabor Britz e.V.“. Bereits 1983 wurde das Projekt „Grün macht Schule“

gegründet und leistet seitdem Unterstützung an Berliner Schulen bei ökologischen und kindgerechten Umgestaltungen der Freiflächen. Im Jahr 2007 wurde der jüngere Ableger „Grün macht Schule – KinderGARTEN“ ins Leben gerufen.

Gestaltung nachhaltiger Spielräume

Gespräch mit Manfred Dietzen

Landschaftsarchitekt, Berlin

*Herr Dietzen, Sie engagieren sich bei dem seit über 30 Jahren bestehenden Projekt „Grün macht Schule“ für pädagogische und nachhaltige Schulhofprojekte und -gestaltungen. **Was motiviert Sie dabei und welche Aufgabenbereiche betreuen Sie?***

Dietzen: Es hat mich schon immer interessiert, unter dem pädagogischen Aspekt Spielräume zu planen und damit Rechnung tragen zu wollen, was diesbezüglich das Beste für unsere Kinder ist. Meine Motivation ist natürlich auch die interdisziplinäre Erfahrung, die ich auf dem Bereich der Spielraumgestaltung mitbringe. Hauptsächlich koordinieren wir, von „Grün macht Schule“, die Projekte an den Schulen und haben eine bestimmte Strategie, nämlich Identifikation mit der Schulgemeinschaft zu schaffen. Es sind unterschiedliche Aktionen – von Kunst über handwerkliche Projekte im Außenraum bis hin zur Planung und Beteiligung an die planerisch-gestalterischen Prozesse bei der Schulhofumgestaltung.

Wie verläuft der Prozess zur Planung eines Schulhofes und wie viel Zeit braucht es dafür?

Dietzen: Zuerst wird eine Fortbildung als Exkursion zu guten Schulhöfen für Lehrer*innen und Schüler*innen organisiert. Manchmal sind die Exkursion auch gemischt (Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen). In der Regel wird mit 20 bis 30 Personen gearbeitet. Meistens gibt es Vertreter*innen aus den einzelnen Altersstufen. Danach findet ein Workshop statt, bei dem die Wünsche artikuliert werden. Mädchen und Jungen haben dabei ganz andere Vorstellungen: den Mädchen sind Rückzugsräume für Aufenthalt und Kommunikation sehr wichtig und den Jungen Flächen für Ball- und Wettkampfspiele. Die Inhalte vom Workshop-Verfahren werden dokumentiert und in einer Hitliste gebracht, die dann geschickt und sichtbar in einem Plan zu integrieren sind.

»Sobald der Plan fertiggestellt ist, wird er vorgestellt und es wird kontrolliert, ob die Wünsche tatsächlich realisiert und nicht nur interpretiert sind. Es findet eine Diskussion statt, bis eine Kompromisslösung demokratisch gefunden wurde, manchmal auch in demokratischer Abstimmung. Das ist ein Lernprozess, in dem die Kinder Gemeinschaftssinn und Demokratie erfahren und erleben.«

Manchmal gehen wir anderweitig vor, indem wir es der Schule überlassen und dabei alle Schüler*innen beteiligt sind. Ein Beispiel hierfür ist das Abstimmungsverfahren: Es werden verschiedene Präsentationen vorgestellt und die Schulkinder bekommen drei Erbsen, die sie in den entsprechenden Becher einfüllen. Danach wird abgelesen, für welche Idee mehrheitlich Stimmen abgegeben wurden und das Ergebnis wird in die Planung hineingebracht. Zum Schluss wird das Konzept mit allen Beteiligten – den Bezirken, der Unfallkasse, den Lehrer*innen, den Schüler*innen und zum Teil den Eltern – in der Schule abgestimmt. Bis der Plan baureif vorliegt, braucht es mindestens ein halbes Jahr, optimal ist ein Jahr als Vorbereitungszeit.

Der Autor und Journalist Richard Louv prägte Anfang der 2000er-Jahre den Begriff »Natur-Defizit-Syndrom« (engl.: nature deficit disorder). Das Phänomen einer zunehmenden Entfremdung von der Natur, so Louv, kann schwere körperliche wie psychische Folgen auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen haben. Der Arbeitskreis „Grün macht Schule“ setzt auf umweltpädagogische Konzepte wie Schulgärten, zudem findet jährlich einen Schulgartentag als Fortbildungsveranstaltung statt.

Was bringt ein Garten der Schule bzw. welche Lern- und Nebeneffekte hat es für die Schüler*innen? Verbreitet sich das Gärtnern an Berliner Schulen?

Dietzen: Die Umweltbildung ist einen sehr wichtigen Aspekt unserer Arbeit. Wir möchten, dass die Schüler*innen auch in Zukunft Verantwortung tragen können, für das was in unserem Lebensraum passiert. Die Nahrungsproduktion ist im Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen im städtischen Raum ganz fern. Es sind dramatische Defizite über das Wissen darüber vorhanden.

Ganz egal, welche Technologie fortschreitet, die wesentliche Lebensgrundlage für den Menschen ist die Natur. Um sie besser zu verstehen, müssen die Heranwachsenden bereits im jungen Alter und nicht erst als Jugendliche mit ihr in Kontakt kommen, damit sie auch später im Biologieunterricht die entsprechenden Voraussetzungen für das Verständnis von biologischen Zusammenhängen verstehen – deshalb ist der Schulgarten so wichtig. Mittlerweile gehört ein Schulgarten in Berlin zu der Grundausstattung der Schulen. Es gibt ein Musterfreiflächenprogramm für Schulhöfe und dort ist der Schulgarten mit einem Quadratmeter pro Schüler*in als Richtwert angegeben. Das haben wir von „Grün macht Schule“ in die Standards für den Neubau von Schulen sowie für die Sanierung von Schulhöfen miteingebracht.

Der gestalterische Ansatz von „Grün macht Schule“ kennzeichnet sich durch ein kleinräumiges Design, wodurch differenzierte Spiel- und Bewegungsräume sowie Bereiche für Kommunikation geschaffen werden. Für eine kleinräumige Flächenaufteilung von Schulhöfen spricht sich auch die Sportwissenschaftlerin Rosa Diktmüller von der Universität Wien aus. In ihrer Studie zum Thema „Schulfreiräumen und Geschlechterverhältnisse“ (2005-2007) heißt es: „Differenzierte räumliche Angebote mit einem Wechsel von offenen und vielseitigen, gegliederten Bereichen [...] unterstützen geschlechtertypische Nutzungen“.

*Doch oft fehlt es sowohl in Schulfreiräumen als auch auf Spielplätzen im öffentlichen Raum an Modellierungen des Geländes. Meistens sind es geebnete und übersichtliche Flächen, die einem übertriebenen Sicherheitsbedürfnis und einem geringen Pflegeaufwand Rechnung tragen. Neben der Funktion als Gestaltungselement zur Raumgliederung, wo Spielreviere gebildet werden können, trägt die Geländemodellierung für die mathematischen Kompetenzen wie auch für die Schreibfähigkeiten bei (vgl. Hauck In Horst: 1999, S. 62ff.). **Wie könnte ein Gleichgewicht zwischen Sicherheitsauflagen, dem kreativen Spiel und dem notwendigen Maß an Risiko gelingen?***

Dietzen: Risiko gehört zu jedem guten Spiel. Natürlich muss auf versteckte Gefahren, die die Kinder nicht erkennen können, geachtet werden, aber der Sicherheitsaspekt darf eben auch nicht übertrieben werden. Rechtlich ist ein überschaubares Risiko für

Kinder gar kein Problem, es ist eher die Vorstellung, dass man für alles was ein Kind unternimmt, haftbar gemacht werden kann und das ist falsch. Das tatsächliche Risiko und die Verantwortung dafür müssen klar definiert werden. Wenn die Gestaltung so sicher wie nötig und nicht so sicher wie möglich ist, ist es ein guter Kompromiss. Es sind die Europäischen Normen bei Spielgeräten zu berücksichtigen aber für den Naturspielraum gibt es keine „Normen“, weil die Natur sich nicht in Normen einfassen lässt. Sträucher wie Pfaffenhütchen (*Euonymus europaea*), Seidelbast (*Daphne mezereum*), Stechpalme (*Ilex aquifolium*) und Goldregen (*Laburnum anagyroides*) sind für die Bepflanzung einer Spielanlage weniger geeignet als z.B. Kriechweide (*Salix repens*) und Hartriegel (*Cornus L.*), das muss man wissen und kommunizieren. Eine Brennnessel (*Urtica L.*) wiederum gehört auf jede Kitafreifläche, die Pflanze ist absolut nicht gefährlich und da sagt ein Kind zu dem anderen: „Aufpassen, es brennt!“ Genau das sind die spielerischen Lerneffekte. Was wirklich gefährlich ist, ist das Suggestieren von Sicherheit, die dann aber nicht eingehalten werden kann. So zum Beispiel habe ich Betonplatten, wo eine einzige Platte hochsteht, hier können sich wöchentlich vier bis fünf Kinder verletzen. Es ist nämlich nicht alles eben. Generell gehen Kinder mit einem natürlichen Areal im Gegensatz zu einem gebauten Spielplatz viel souveräner um.

»Als ich es früher Eltern versucht habe zu erklären, habe ich es folgendermaßen formuliert: Wenn ich auf einem Blatt einen roten Punkt male und auf einem anderen viele bunte Punkte, diese dann kopiere und auf dem Computer übertrage, so kann ich mit dem einfarbigen Blattpapier wenig etwas anfangen und mit dem bunten Blattpapier wiederum viel mehr. Mit dem menschlichen Gehirn ist es genauso, umso mehr ich zur Verfügung stelle, umso besser kann das Gehirn Farben, Strukturen und Oberflächen abgreifen. Im Prinzip sind wir wie ein Computer, wenn das Gehirn mit Daten nicht gefüttert wird, passiert nichts. Die Aufnahme und Verknüpfung unterschiedlicher Informationen bildet das Grundprinzip.«

Theodor Wilhelm (1906-2005), Professor für Pädagogik, sprach von einem „sechsten Sinn“ im Zusammenhang mit dem Interesse an Technik und dem Ausrichten des Spiels daran schon im jungen Alter (vgl. Aick: 1963, S. 64). Im Bereich Innovation entwickelt momentan der Dänische Spielgerätehersteller KOMPAN interaktive Außenspielgeräte, an denen Spiele digital an einer Konsole ausgewählt werden können (z.B. die Serie ICON). **Ist es nötig, das Spielangebot am digitalen Zeitgeist auszurichten, um Kinder zum Draußen-Spielen zu animieren?**

Dietzen: »Draußen-Spielen« ist ein spezieller Begriff, meine Definition davon ist das freie Spiel im Umfeld (z.B. auf dem Platz, auf dem Feld oder am Wegrand) und dann gibt es noch den Spielplatz. Meiner Meinung nach haben solche elektronisch gesteuerten Spielgeräte ihre Berechtigung beispielsweise auf einem McDonald´s Spielplatz oder auf einem Landes-/ Bundesgartenschau als „Eventspielplatz“. Es ist ein Erlebnis für kurze Zeit und das kann auch sehr aufregend sein. Sonst halte ich es für gefährlich und schädlich, es eignet sich nicht als Lebens- und Lernraum. Wir sollten den Kindern naturnahe Räume anbieten und sie nicht noch mehr davon wegziehen.

Im Zusammenhang mit Gestaltung von Spielanlagen kommt der Begriff »Spielwert« häufig zum Ausdruck. So zum Beispiel heißt es in der DIN 18034:2012-09: „Spielplätze und Freiräume zum Spielen sind so zu gestalten, dass ein hoher Spielwert erreicht wird.“ Eine genaue, allgemein anerkannte Definition dessen gibt es aber nicht. Verwendet wird der Begriff meist mit Blick auf Spielfunktionen, Erlebnis- und Erfahrungswerte oder um die Bedeutung des kindlichen Spiels hervorzuheben. Ich verstehe unter »hohem Spielwert« die Berücksichtigung verschiedener Spielbedürfnisse und eine möglichst vielfältige Förderung von Kompetenzen (z.B. motorische, konstruktive, soziokulturelle, sozio-ökologische etc.), sowie ein Design, das sich mit der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen auseinandersetzt. **Wie würden Sie »Spielwert« definieren? Und was macht einen »hohen Spielwert« aus?**

Dietzen: Der Begriff »Spielwert« ist irreführend. Dieser stellt einen Maßstab dar, der nicht gleich für jedes Spiel ist. Es gibt viele verschiedene Spielarten, wo der »Spielwert«, wenn es einen überhaupt gibt, unterschiedliche Dimensionen hat. Deshalb würde ich nicht vom »Spielwert« sondern vom Spielen an sich sprechen. Spielen dient in erster Linie der Erholung und Entspannung und gleichzeitig bieten sich Herausforderungen. Es werden geistige, körperliche und soziokulturelle Effekte positiv beeinflusst, daraus kann kein Wert beziffert werden. Der Begriff kommt vielleicht der Werbung für Spielgeräte zugute, in Katalogen taucht er oft auf. Umso mehr technische Details daran sind, umso höher der »Spielwert« ist, heißt es – das stimmt aber nicht. Die Geräte wiederholen sich zum Teil und sie sind nicht unterschiedlich genug.

»Doch ich habe einen Unterschied, wenn ich es als „Spielwert“ begreifen würde, zwischen einem Klettergerät und einer natürlichen Klettermöglichkeit. Ein Spielgerät aus dem Katalog ist ein starres Gerät, wenn man darauf klettert, ist alles fest und darunter gibt es einen Fallschutz – ich, als Kind weiß das! Gehe ich in einen Busch hinein oder klettere auf einen Baum, habe ich eine völlig andere Situation und einen völlig anderen Wert. Es gibt keinen Fallschutz, das heißt, ich bin verantwortlich für mich selber und da ist kein Erwachsener, der sagt: „Wenn du runter fällst, passiert nichts.“ Ich nehme einen Ast und der biegt sich, der kann auch brechen – als Kind mache ich diese Erfahrung. Der Wert einer natürlichen Klettermöglichkeit ist immens viel höher als der eines festen unveränderbaren Gerätes, das allen Sicherheitsanforderungen entspricht.«

Gleichzeitig ist das Bewusstsein und die Beziehung zur Umwelt und die Abbildung des menschlichen Körpers und Geistes in der Natur von großer Relevanz für die kindliche Entwicklung. Kinder spüren bereits sehr früh wie die Zusammenhänge sind und sie begreifen wie bedeutend das Lebensumfeld und wie abhängig der Mensch davon ist. Das trägt dazu bei, dass die zukünftige Generation auch dieses Bewusstsein mitträgt. Wir sehen es heute bei „Friday For Future“. Es gab eine Umfrage zu der Bewegung, die zeigte, dass viele Kinder aus Elternhäusern kommen, wo sie bereits früh Naturerfahrungen gemacht haben. Das kommt auch dadurch, dass das Spiel im urbanen Kontext sich verändert hat – Kinder spielen Draußen mit der Natur und sind im Bewusstsein aufgewachsen. Das ist ganz wichtig und da kommt die Verantwortung.

*Unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit sind ökologische, ökonomische und soziale Auswirkungen bei der Planung und beim Bau zu berücksichtigen. Im Kontext der Spielraumgestaltung scheint an dieser Stelle ein gewöhnlicher Spielplatz als Standardkonzept nicht mehr zeitgemäß zu sein. **Welche neue Möglichkeiten für das Entwerfen von Spielräumen eröffnen sich aktuell?***

Dietzen: Die Grundgestaltung der Spielräume sollte naturnah sein, mit vielfältigen Erlebnismöglichkeiten für alle Sinne (Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten). Eine Vielfalt, die sich in unterschiedlichen Räumen organisieren lässt und der Natur nachempfunden. Es fängt bei der Bepflanzung an, wo eine hohe Biodiversität erreicht wird bis hin zu allen anderen Aspekten der Nachhaltigkeit.

»Ein idealer Spielraum bietet verschiedene Oberflächen an, wo die Kinder spielerisch experimentieren können. Spielgeräte sind immer dann einen Anreiz, um Kinder in Bewegung zu bringen. Es muss eine Mischung aus Natur- und Spielerfahrung sein.«



Projekt „Ökologische Schulhofgestaltung“ an der Grundschule am Kollwitzplatz (2005), Berlin-Pankow (Fotos: „Grün macht Schule“)

Der dominierende Autoverkehr hat das Spiel auf der Straße seit geraumer Zeit verdrängt und das heutige Stadtbild ist stark durch Parkplätze geprägt. In Berlin gibt es jetzt die Idee, Straßenraum für das Kinderspiel zurückzuerobern: Die erste temporäre Spielstraße Berlins, die Böckhstraße (Berlin-Kreuzberg), ist nach einer Reihe von Demonstrationen im Sommer 2019 eingerichtet worden. **Inwiefern können Kinderanliegen auch andere Aspekte als ökologische Spielraumgestaltung in die Nachhaltigkeitsdebatte einbringen?**

Dietzen: Persönlich finde ich den Ansatz einer temporären Spielstraße oder auch vom „Parkplatz – bunter Spielplatz“ schwierig, vor allem aus gesundheitlichen Gründen. Für mich gehören Autos eindeutig raus aus der Stadt. Gerade in Berlin sind wir im öffentlichen Bereich sehr mobil und müssen konsequent die Autos zu verdrängen versuchen – aus dem Grund der Spielraumschaffung aber hauptsächlich aus Klima-Gründen.

Wir hatten ein Projekt mit dem Verein „Moabiter Ratschlag“ in der Unionstraße (Berlin-Moabit), wo wir mit den Kindern zusammen ein kleines Spielareal gestaltet haben. Es war eine Verkehrsbefahrene Straße, die wir zum Spielen sperren wollten. Erstmals wurde den Vorschlag von der Verwaltung abgelehnt. Dadurch aber, dass während der Bauphase die Straße ehe geschlossen werden musste, hat sich die Idee durchgesetzt und die Straße wurde nicht wieder neueröffnet.

Ein weiteres Anliegen des Projekts ist die Schulhöfe außerhalb der Schulzeit (sog. Spielplatz mit zeitlich begrenzter Nutzung) zu öffnen. **Welche erweiterten Spielmöglichkeiten bieten sich noch (für den öffentlichen Raum) an?**

Dietzen: Wir fordern die Öffnung der Schulhöfe von Beginn an, stellenweise ist es die Grundvoraussetzung für die Förderung einer Schule. Die meisten Grundschulen behaupten den Schulhof bis 18 Uhr, solange der Hort geht, immer geöffnet zu haben. Doch im Sommer ist die Schließung der Freiflächen um die Uhrzeit noch zu früh.



Ökologische Neugestaltung des Schulhofes der B.-Traven Oberschule (2011), Berlin-Spandau (Fotos: „Grün macht Schule“)

»Die Spielräume sind mittlerweile so knapp, wir müssen die Schulfreiräume als Spielräume nutzen. Gleichzeitig haben wir von „Grün macht Schule“ den Anspruch einer naturnahen Gestaltung der Freiflächen und somit ihre Einbindung in den Biotopverbund der Stadt.«

Darüber hinaus stellen wir soziokulturelle Ansprüche an das Schulgebäude für die Nutzung der Räume von anderen Gruppen wie Nachbarschaftsprojekte oder Vereine. Die zusätzlichen Nutzungen vom Schulhof und -gebäude werden in Abstimmung mit der jeweiligen Schulleitung thematisiert und dementsprechend unterschiedlich gehandhabt – es ist vom Wohnumfeld und vom Schulpersonal abhängig. Wir fordern es auch bei den Oberschulen, dabei ist die Koordination solcher Projekte von großer Entscheidung. Bei den von uns partizipativ durchgeführten Schulhofplanungen zeigt sich das Verständnis oft intuitiv, dass der Schulhof denen, die dort wohnen zur Verfügung steht und das impliziert gleich auch die Öffnung des Schulhofes. Die Beteiligung der Schüler*innen ist ein wichtiger Bestandteil für die Auffassung des Schulhofes als sozialer Raum für alle.

Als erweiterter Spielraum und als Teillösung bietet sich die Straße an, im Sinne von Aufteilung der Raumnutzung. Eine Möglichkeit wäre es, die eine Straßenseite der Parkplatznutzung und die andere dem Kinderspiel zu dienen. Eine andere Option wäre einen Straßenabschnitt für den motorisierten Individualverkehr komplett zu sperren.

*Meiner Meinung nach sollte eine nachhaltige Stadtentwicklung auch kinderfreundlich sein, schließlich sind das keine Gegensätze: „Spielplätze sind ja nicht nur für Kinder da, das sind grüne Oasen in der Stadt, auch für die Oma, weil sie woanders gar keinen Platz mehr im Kiez findet“, sagt Claudia Neumann vom Deutschen Kinderhilfswerk. An dieser Stellen ist bedauerlicherweise die Tendenz der „grünen Ungleichheit“ zu erwähnen: **Können Spielfreiräume die „grüne Gentrifizierung“ befördern und ein stärkerer Fokus der Politik auf Kinderfreundlichkeit zu mehr Homogenität in Stadtvierteln führen?***

Dietzen: Ich glaube nicht, dass Spielräume die Gentrifizierung eines Kiezes befördern. Es ist ein komplexer Prozess und dieser kann nicht auf Spielflächen isoliert betrachtet werden. Selbstverständlich siedeln sich Familien dort an, wo ein gutes Angebot an Spielmöglichkeiten gibt. Vielleicht tragen junge Familien wie in Prenzlauer Berg zur Gentrifizierung bei, letztendlich aber hängt es von der ökonomischen Situation der Bewohner*innen und nicht vom Spielraum ab. Es ist die Immobilienlage und schließlich die Politik. Die Gentrifizierung findet vor allem im innerstädtischen Bereich innerhalb der Ringbahn statt, in der Peripherie von Berlin ist das kein Thema. Natürlich tragen Grünflächen für die Qualität des Wohnumfeldes bei, gerade in der Innenstadt brauchen wir sie. Umso grüner und ökologischer die Flächen gestaltet sind, umso attraktiver ist die Lage, das ist schon richtig. Es ist allgemein die erhöhte Lebensqualität und wenn in den hoch attraktiven städtischen Bereichen kein sozialer Wohnungsbau stattfindet, kommt es zu Entmischung. Was meiner Meinung nach die Gentrifizierung befördert, ist das Autofahren in der Stadt. Ich bin der Überzeugung, dass umso mehr Autos im Innenstadtbereich verdrängt werden, umso besser das Konzept einer gemischten Gesellschaft funktioniert. Es ist essenziell, dass wir Naturerfahrungsräume der Kinder und Jugendliche ermöglichen und somit der Entfremdung des Menschen von der Natur entgegenwirken. Umso grüner die Städte, umso besser ist es für den Menschen und für das Klima.

Literatur

Aick, Gerhard (Hg.) (1963): Die Befreiung des Kindes. Kleine Kulturgeschichte des Spiels und des Kinderspielplatzes. Hans Christians Verlag, Hamburg, S. 64

Diketmüller, Rosa; Studer, Heide (2007): Schulfreiräume – Orte der Verhandlung von Geschlechterverhältnissen. Schule & Sportstätte, Nr. 42/3, S. 25-27

Hauck, Martin (1999): Modellieren statt Möblieren – ein wichtiges Gestaltungselement. In: Horst, Rolf von der (Hg.): Kindergarten und Schulhofgestaltung. Spielraum Verlag, Winsen (Aller), S. 62-64

Louv, Richard; Nohl, Andreas (2011): Das letzte Kind im Wald? Geben wir unseren Kindern der Natur zurück! Zweite Auflage. Belz Verlag, Weinheim

Neumann, Claudia (Februar 2019): In Berlin gibt es zu wenig Platz für Kinder. Der Tagesspiegel, online unter <https://www.tagesspiegel.de/berlin/spielplaetze-sind-oasen-auch-fuer-omas-in-berlin-gibt-es-zu-wenig-platz-fuer-kinder/23934426.html> (Zugriff: 16.10. 2019)